

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 70 (1993)

Heft: 10

Artikel: Das Schicksal der beiden Häuser im Dürrnberg, die von 1902-1906 dem Mariasteiner Konvent als Exil dienten. 2. Teil

Autor: Schenker, Lukas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Schicksal der beiden Häuser in Dürrenberg, die von 1902–1906 dem Mariasteiner Konvent als Exil dienten (2. Teil)

P. Lukas Schenker

Das obere Haus: Vom Karmel zum Kurhaus

Nun galt es noch das obere Haus wieder abzustossen. Dies sollte aber nicht so schnell gehen, da sich lange kein ernsthafter Interessent zeigte. Darum wandte sich Abt Augustin 1908 an eine «Realitäten-Verkehrs-Anstalt» in Salzburg, aber auch ihr war kein Erfolg beschieden. Endlich, im Jahre 1910, meldete sich aus Spanien ein Claretiner-Pater, der Interesse zeigte. Zwei Patres besichtigten hernach im Juni das Haus, das ihnen für ihre Zwecke geeignet erschien. Auch sie bedurften für diese Niederlassung die Erlaubnis des zuständigen Fürsterzbischofs von Salzburg, die sie aber zu erlangen glaubten. Doch am 13. Juli meldete aus Cervera (Lérida) einer der Patres, der Bischof von Salzburg habe bereits zum zweiten Mal zu diesem Ankauf nein gesagt. Damit war für diese Genossenschaft die Kaufabsicht erledigt.

Mit Brief vom 25. August 1910 meldete sich eine Schwester Paula Maria Pia a Jesu, eine unbeschulte Karmelitin des Karmels Himmelau in St. Michael im Lavanttal (Kärnten). Vom Abte der Erzabtei St. Peter in Salzburg hatte sie erfahren, dass in Dürrenberg ein Klostergebäude zu kaufen wäre. Sie möchte in der Erzdiözese Salzburg einen neuen Karmel gründen. Die Angelegenheit liege bereits dem erzbischöflichen Ordinariate vor. Sie wäre froh, wenn bis Herbst die Sache geordnet wäre. Abt Augustin antwortete ihr sofort zustimmend und machte ihr ein günstiges finanzielles Angebot. – (Leider fehlen die Kopien der Briefe des Abtes an Sr. Paula). – Ihm lag daran, doch endlich das Haus abzustossen, um

wieder etwas Geld für den Ausbau des St.-Gallus-Stiftes in Bregenz zu bekommen. Die Schwester wusste jedoch, dass der Erzbischof die spanischen Claretiner abgewiesen hatte, und fürchtete, dass auch ihr Vorhaben dort kein Gehör finden könnte. Darum bat sie den Abt, sich beim Erzbischof dafür zu verwenden (Brief vom 1. September 1910). Abt Augustin tat es persönlich anlässlich eines Aufenthaltes in Dürrenberg. Es scheint, der Erzbischof habe sich ihm gegenüber im Gespräch positiv dazu geäußert. Nun bat die Schwester gleich darum, dass P. Ludwig Fashauser, der ja immer noch das Pfarramt in Dürrenberg verwaltete, die Beichtvaterstelle im streng klausurierten Kloster übernehmen könnte; ein pensionierter Priester könnte dann vielleicht die tägliche Messfeier halten (Brief vom 13. September). Nun liefen aber offenbar auch Verhandlungen über den Bau eines Blockhauses auf dem Klosterareal. Es sollte als Ferienhaus für vierzig Kinder dienen, das man den Schulschwestern von Hallein zur Führung übergeben wollte. Sr. Paula bat demütig, mit diesem Vorhaben zu warten, bis sie das Haus angesehen hätte; denn es sollte dadurch die Abgeschlossenheit des geplanten Karmels nicht gestört werden (Briefe vom 15., 16. und 24. September). Mit Schreiben vom 23. September an Sr. Paula lehnte das fürsterzbischöfliche Ordinariat die Neugründung eines Karmels ab, einerseits, weil bereits ein anderes Frauenkloster geplant war, (wohl das geplante Ferienhaus, das auch von der Regierung unterstützt wurde), und andererseits, weil Dürrenberg nicht für einen Karmel geeignet sei, denn man müsse alle Lebensmittel «mühsam und kostspielig» heraufschaffen. Sr. Paula war tief enttäuscht.

Doch Abt Augustin wollte das Haus verkaufen und beschwichtigte die Schwester, dass noch nicht alles verloren sei. Offenbar ermunterte er die Karmelitin, dem Ordinariate zu schreiben und die Motive für die Ablehnung als unbegründet nachzuweisen (vgl. Brief vom 30. September). Anfangs Oktober scheint Abt Augustin sogar im Karmel Himmellau einen Besuch gemacht zu haben, (er war wohl auf Bettelreise). Er ermutigte die Schwester, mit Hilfe des Wiener Advokaten Dr. Victor Freiherr von Fuchs, der ihr ererbtes Vermögen verwaltete, eine neue Eingabe beim Ordinariat zu machen (vgl. Briefe vom 8. und 23. Oktober). Offenbar kam dadurch dort eine Umstimmung zustande (vgl. Brief vom 29. Oktober). So verfasste Sr. Paula nochmals eine Eingabe, die sie Abt Augustin vorlegte. Dieser gestaltete die Vorlage um, zugleich scheint er sich mündlich und schriftlich für das Anliegen eingesetzt zu haben. Sr. Paula sandte sie am 5. November ab (vgl. Brief vom 14. November). Bei dieser Eingabe ging es nun um die Übertragung des Karmels Himmellau nach Dürrenberg. Der Karmel Himmellau war 1902 vom Prager Karmel aus für die aus Beauvais in Frankreich vertriebenen Karmelittinnen gegründet worden. Der Bischof von Gurk-Klagenfurt, Dr. Josef Kahn (1887–1910), stellte ihnen das ehemalige Schloss Himmellau zur Verfügung, das provisorisch hergerichtet wurde. Inzwischen waren aber die französischen Schwestern bis auf zwei wieder nach Frankreich zurückgekehrt, da die Karmelittinnenklöster offenbar nicht unter die sog. Kongregationsgesetze fielen. Nun war zu befürchten, dass die Schwestern (es waren damals nur sechs) wegen des dortigen Priestermangels keinen eigenen Seelsorger mehr bekommen könnten. Deswegen sollte diese Übertragung vorgenommen werden. Sr. Paula, mit Zivilname Pia Senfelder, war 1849 in Wien geboren worden und trat mit 19 Jahren in den Karmel in Prag ein. Schon immer fühlte sie sich berufen, einen Karmel zu gründen. Mit ihrem Vermögen unterstützte sie die Gründung Himmellau, aber jetzt wollte sie in Dürrenberg *ihren* Karmel verwirklichen. In dieser Eingabe wies sie darauf hin, dass die finanziellen Grundlagen gesichert seien. Zur vorgehaltenen schwierigen Lebensmittelbeschaffung meinte sie,

dass sie sich aus dem eigenen Garten versorgen würde. Auf diese Eingabe hin gab der Kardinal-Erzbischof von Salzburg, Johannes Katschthaler, bereits am 12. November 1910 seine Niederlassungsbewilligung. Wegen «unregelmäßiger Adresse» kam aber diese Bestätigung erst am 20. November in die Hände der Karmelitin. Nun brauchte die gute Schwester noch vom Erzbischof von Gurk die Erlaubnis zum Verlassen der Klausur und die Vollmacht zum Abschluss des Kaufvertrages. In Gurk hatte aber am 28. Oktober Bischof Kahn krankheitshalber resigniert. Am 20. November wurde der bisherige Weihbischof und Generalvikar von Salzburg, Dr. Balthasar Kaltner, als neuer Bischof inthronisiert: er musste demnach Kenntnis haben von dieser Karmelgründung. Er dürfte jedoch zuerst andere Sorgen gehabt haben, als sofort sich darum zu kümmern. Den Advokaten Dr. von Fuchs in Wien wies Sr. Paula an, das Geld aus ihrem Vermögen bereit zu stellen (vgl. Brief vom 21. November). Aber auch hier gab es Verzögerungen, weil sich vermögensrechtliche Schwierigkeiten ergaben (vgl. Brief vom 25. November und Brief von Dr. Fuchs an Sr. Paula vom 22. November). Abt Rothenflue versuchte mit seinem Einfluss die Sache voranzubringen, da er ja das Haus verkaufen wollte. Sr. Paula bat ihn, ihr bei der staatlichen Genehmigung behilflich zu sein. Ebenso fragte sie ihn an, wann die Mietsleute im Haus ausziehen würden, sonst könnte sie ja dort nicht einziehen, und sie möchte doch auf Jahresende dort anfangen (Brief vom 9. Dezember). Nun kam endlich anfangs Dezember eine Antwort vom neuen Fürstbischof von Gurk: er erklärte sich nicht für zuständig, ihr die Erlaubnis für das Verlassen der Klausur zu geben, da sei Rom zuständig, weil die Karmelittinnen unter päpstlicher Klausur stehen würden. Sie meinte jedoch, da der provisorische Karmel Himmellau noch unter dem Bischof stehe, könne *er* die Erlaubnis geben. Zudem hatte ihr der Bischof geschrieben, dass für den Kauf von Dürrenberg ebenfalls eine römische Genehmigung nötig sei (Brief vom 14. Dezember). So verzögerte sich die Neugründung immer mehr. Am 24. Dezember schrieb Dr. von Fuchs aus Wien dem Abte und machte ihn mit den vermögens- und kaufrechtli-



Dürrnberg: Das Haus oben rechts ist das sog. «obere Haus», heute Kurhaus St. Josef (Foto um 1904).

chen Verhältnissen der Sr. Paula Senfelder vertraut: auch stellte er ihm einige Fragen, die den Kauf betrafen. Noch vorher hatte Abt Augustin der Schwester einen Kaufvertragsentwurf zugestellt, der ihr in ihren Bemühungen zur Überwindung der Schwierigkeiten behilflich sein sollte (Brief vom 24. Dezember). Im Januar 1911 erhielt die Schwester endlich die Erlaubnis zum Verlassen der Klausur, um Dürrnberg anzusehen. Da aber die Geldangelegenheit noch nicht geregelt war und zudem die staatliche Genehmigung auch noch nicht vorlag, wollte sie vorerst die Reise verschieben. P. Ludwig, der seit dem 1. Januar 1911 nicht mehr Pfarrer in Dürrnberg war, nahm sich nun dieser Neugründung an; er schickte der Schwester Pläne des Hauses. Sie war hoch erfreut, als sie daraus ersah, dass sich das Haus für ihre Zwecke als sehr geeignet erwies, ohne dass grössere Umbauten vorzunehmen nötig waren. Die Karmelitin bat den Abt, dass P. Ludwig als Beichtvater in Dürrnberg bleiben

dürfe. Als schwierige Frage ergab sich, wer denn als Käufer auftreten könne. Himmelau konnte es nicht, weil es nur ein provisorischer Karmel war mit nur einer Profess-Schwester neben Sr. Paula; die anderen waren Fremde oder hatten noch nicht Profess gemacht. Sr. Paula konnte es nicht, weil ihr ererbtes Vermögen, das Dr. von Fuchs verwaltete, zum Ankauf nicht ausreichte, und wer würde dann die Zins- und Abzahlungsverpflichtungen übernehmen? Auch der Prager Karmel würde kaum als Käufer auftreten wollen. In der Vergangenheit – so war Sr. Paula orientiert – wären die betreffenden Bistümer als Käufer aufgetreten, dann würde nämlich bei staatlichen Aufhebungen das Vermögen ans Bistum fallen und nicht an den Staat. Sr. Paula wünschte darum, dass das erzbischöfliche Konsistorium von Salzburg als Käufer aufträte, dem sie jedoch ihr Vermögen zur Verfügung stellen wollte (Brief vom 20. Januar 1911).



*Briefkopf des Karmels von Dürrnberg
(frühere Schreibweise: Dürrnberg).*

Nun drängte die Landesregierung darauf, dass die kommenden Karmelitinnen das geplante Ferienhaus für die Kinder übernehmen sollten, zudem im eigenen Hause. Aber das konnte Sr. Paula nicht annehmen, weil ihr Orden eine solche Tätigkeit nicht vorsah (Brief vom 10. Februar). Sr. Paula traf offensichtlich, wie sie im gleichen Brief noch angekündigt hatte, am 13. Februar 1911 in Salzburg mit Abt Augustin für eine Besprechung zusammen und reiste dann nach Dürrnberg zur Besichtigung des Hauses. Dann bricht leider die Korrespondenz ab. Es kam dann ein Jahr später, am 13. Februar 1912, endlich zum Abschluss eines Kaufvertrages, der leider verschollen ist. Als Verkäufer trat P. Bonifatius Huber, jetzt Rektor des Kollegiums in Altdorf, auf (1902 war das obere Haus auf seinen Namen angekauft worden). Als Käufer muss das Karmelinnenkloster, vertreten durch Sr. Paul Maria Pia a Jesu OCD Senfelder, aufgetreten sein. Sr. Paula kam dann definitiv nach Dürrnberg. Eine Verlegung des Karmels Himmellau nach Dürrnberg kam aber nicht zustande, da offensichtlich der Bischof von Gurk den Karmel seinem Bistum erhalten wollte. Doch die Neugründung in Dürrnberg hatte keine Zukunft. Es kamen zwar einige Kandidatinnen. Den Neujahrsbrief mit gedrucktem Briefkopf des Dürrnberger Karmels an Abt Rothenflue vom 30. Dezember 1912 unterschrieb Sr. Paula jedenfalls mit «derzeit Priorin und Convent». Aber zu eigentlichen Eintrittten kam es nicht.

P. Ludwig versah den Posten des Spirituals und half kräftig mit beim Aufbau dieses Karmels. Doch die Situation wurde immer unhaltbarer, auch die materielle. Denn ihren finanziellen Verpflichtungen gemäss Kaufvertrag konnte die gute Schwester nicht nachkommen, da sie ihr ererbtes Vermögen, das teilweise in Wien lag, wovon aber früher auch ein Teil für den Aufbau des Karmels Himmellau verwendet wurde, nicht herausbekam. Sie bat sogar einmal Abt Augustin, dass er an ihrer Stelle die aufgelaufenen Steuern und Notariatsgebühren bezahlen möchte (Brief vom 5. April 1913). Der Abt sah nun bald klar, dass es so mit diesem «Verkauf» des oberen Hauses nicht ging: er hatte bisher noch kein Geld dafür erhalten. So wurde eine Auflösung des Karmels unumgänglich, wozu auch der Erzbischof von Salzburg drängte.

Aber was sollte dann mit dem Haus geschehen? Ein Brief vom 27. März 1913 aus Oświęcim (=Auschwitz) vom Provinzial der Salesianer zeigt, dass sich diese Ordensgemeinschaft um das Haus interessiert hatte; es wurde aber als viel zu klein für ihre Bedürfnisse befunden, abgesehen von der beschwerlichen Zufahrt. Anfangs des Jahres 1913 war P. Ludwig kränklich von Dürrnberg abgereist. P. Joseph Haaby (1858–1914), Verwalter im St.-Gallus-Stift, nahm sich nun von Bregenz aus der Sache an. An ihn wandte sich im April die Sr. Priorin Bertha Theophila vom Benediktinenkloster Maria Hilf in Bonn-Endenich und zeigte für das Haus Interesse. Am 8. August schrieb der Hofkaplan des Fürsterzbischofs von Salzburg, Dr. Ludwig Steger, wohl an P. Joseph, dass sich der Erzbischof nicht mehr lange zurückhalten lasse und den Karmel einfach aufhebe, wenn nicht bald ein Verkauf abgeschlossen werde. Er wusste von drei Interessenten: neben den genannten Bonner Schwestern die Benediktinerinnen von Eichstätt und die Schwestern von der Schmerzhaften Mutter in Wien. Lange könne man nicht mehr warten, der Zinsen wegen und weil die Insassen kaum zu leben hätten. Die Lage wurde also immer ernster. Schon meldete sich der Gerichtsvollzieher und drohte mit einer öffentlichen Versteigerung (Briefe von Maria Eder an P. Joseph vom 13. und 15. August 1913). Die Bonner Schwestern sagten jedoch



Das Kurhaus St. Josef heute (Sicht von oben).

ab. Im August meldete sich ein Redemptoristenpater aus Echternach (Luxemburg), der für beschauliche Ordensfrauen ein Haus suchte, und bat um Aufschluss über das käufliche Haus. Doch der Plan zerschlug sich wieder. Am 17. September konnte der Hofkaplan aus Salzburg melden, der Erzbischof habe «auf Ansuchen der Generaloberin der Schwestern von der schmerzhaften Mutter in Rom... die Erlaubnis gegeben», Dürrenberg anzukaufen und sich dort niederzulassen. Später (am 8. Oktober) meldete er, dass die Generaloberin um die Bewilligung der Landesregierung nachsuche, hernach könne die Oberin der Wiener Filiale mit den Verhandlungen beginnen. Mitte November kamen dann zwei Schwestern aus Wien, um das Haus anzusehen. So kam es bereits am 26. November 1913 zur Ausfertigung des Kaufvertrages. Als Verkäufer trat das Karmelitinnenkloster in Dürrenberg, vertreten durch die Priorin Sr. Paula Senfelder, auf, als Käuferin die Kongre-

gation der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter, vertreten durch die Vikarin Sr. Maria Bonifacia Goetz. Der grösste Teil der Kaufsumme ging aber an P. Bonifaz Huber, bzw. an das Kloster St. Gallus in Bregenz, bei dem die Karmelitinnen-Priorin ja in Schulden stand.

So musste auf Ende des Jahres 1913 die unglückliche Sr. Paula das Haus verlassen: der Karmel von Dürrenberg fand damit sein trauriges Ende. Am 8. Januar 1914 kamen die ersten Schwestern aus Wien an (Brief von M. Eder an P. Joseph vom 9. Januar).

Zum oberen Haus gehörte aber auch noch ein Landwirtschaftsbetrieb (Teil des sog. Moserhofes), den aber die Benediktiner dem Karmel nicht verkauft hatten. Sie waren aber froh, als die Schwester auch daran Interesse zeigten und ihn den Patres abkauften. So konnten endlich im Jahre 1914 die Besitzverhältnisse in Dürrenberg zur Zufriedenheit aller gelöst werden.

Die Schwestern übernahmen nun offenbar das geplante Kinderheim, allerdings in veränderter Form. Doch richteten sie dann auf Wunsch des Erzbischofs und mit Hilfe der Diözese Salzburg ein Exerzitienhaus ein (1921). In der Nazi-Zeit wurden die Exerzitien verboten und das Haus beschlagnahmt. Nach dem Krieg sah man sich für eine neue Verwendung um. Die natürlichen Gegebenheiten und die prachtvolle Lage machten das Haus geeignet für ein Kur- und Erholungsheim, nachdem es umgebaut und erweitert worden war (1954). 1981 übernahm die Erzdiözese Salzburg als Rechtsträgerin das «Kurhaus St. Josef». Noch immer aber betreuen Schwestern von der Schmerzhaften Mutter die vielen Kurgäste, denn das Haus hat heute einen guten Namen und zieht viele Heilung und Erholung Suchende an.

Ein Nachspiel

Eine kleine Überraschung gab es in Mariastein, als am 27. Mai 1960 das Bezirksgericht Hallein ganz unerwartet dem Abt von Mariastein brieflich eröffnete, dass im Grundbuch immer noch P. Chrysostomus Gremper als Eigentümer einer Waldparzelle in Dürrenberg aufscheine. Offenbar hatte man dort wieder einmal das Grundbuch revidiert. Man war selbst auch orientiert, dass P. Chrysostomus am 1. Juni 1959 verstorben war. Dieses langgezogene Waldstück mit einer Felswand und ein paar Bäumen war beim Verkauf des unteren Hauses an die Salinen-Verwaltung im Kaufvertrag vom 12. Juli 1907 tatsächlich ausdrücklich ausgenommen worden. Praktisch war die Parzelle nicht nutzbar, so dass sie bisher wirklich total vergessen worden war. Der damalige Abt Basilius Niederberger (1937–1971) begab sich daraufhin anfangs August an Ort und Stelle und besichtigte das Landstück mit der Sr. Oberin der Kuranstalt, an deren Grundstück es angrenzte. Nachsteuern mussten dann auch noch bezahlt werden. Weil 1902 beim Kauf des unteren Hauses P. Chrysostomus im Auftrag des Abtes als Käufer aufgetreten und somit als Besitzer im Grundbuch eingetragen war, war es zuerst nötig, die rechtlichen Voraussetzungen zu schaffen, dass das Kloster Mariastein der Rechts-

nachfolger als Eigentümer dieser Parzelle aufschien und so im Grundbuch eingetragen wurde (Abtretungserklärung vom 18./23. Januar 1962). Erst jetzt konnte an eine Veräußerung gedacht werden. Aus nicht ersichtlichen Gründen verzögerte sich der Verkauf mehrfach. Abt Basil fragte hernach erneut die Sr. Oberin der Kuranstalt an (5. September 1963). Als «Kaufpreis» nannte er die ausgelegten Unkosten, womit die Sr. Oberin grundsätzlich einverstanden war. Im Mai 1964 begab sich Abt Basil wiederum nach Dürrenberg. Damals wurde man handelseinig. Gemäss Kaufvertrag vom 28. Juli/17. August 1964 kaufte die Kongregation der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter diese Waldparzelle, allerdings unter dem Preis der geübten Auslagen. Aber so kam endlich nach vier Jahren die Abtretung dieses vergessenen Landstückes zu einem guten Ende.

Als Unterlagen dienten: Klosterarchiv Mariastein: Dürrenberg 6–9. Für Auskünfte und Unterlagen danke ich dem Karmelitinnenkloster Himmelau, A-9411 St. Michael/Lavanttal, dem Kloster Marienburg (Schwestern von der Schmerzhaften Mutter), D-8549 Abenberg, dem Kurhaus St. Josef, A-5422 Bad Dürrenberg, und dem Erzbischöflichen Konsistorialarchiv Salzburg.